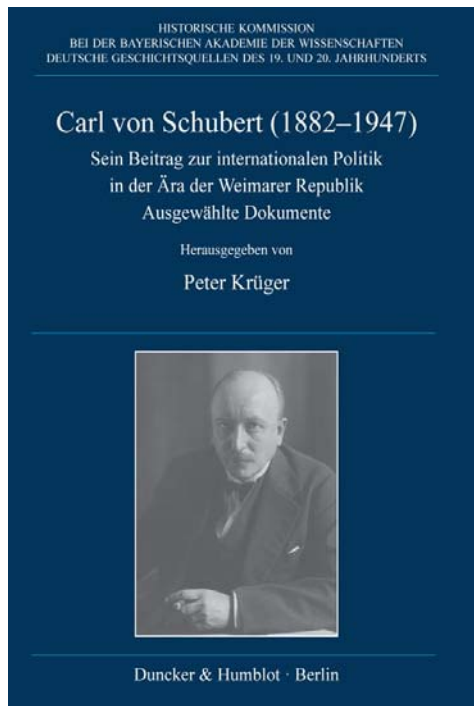


## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2018

### **Peter Krüger (Hrsg.): Carl von Schubert (1882–1947). Sein Beitrag zur internationalen Politik in der Ära der Weimarer Republik. Ausgewählte Dokumente.**

Berlin: Duncker & Humblot, 2017 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 73), 838 S., ISBN: 978-3-428-15332-9



Aus der Feder des vor einigen Jahren verstorbenen Marburger Historikers Peter Krüger, des wohl führenden Experten für die Außenpolitik der Weimarer Republik, erschien jüngst eine beachtliche Edition. Ein langjähriger Mitstreiter Stresemanns in Auswärtigen Amt, Carl von Schubert, hatte vor allem aus seiner Zeit als Abteilungsleiter und dann als Staatssekretär im Auswärtigen, bei seinem von den Nationalsozialisten erzwungenen endgültigen Ausscheiden aus dem Auswärtigen Dienst einen erheblichen Fundus an Quellen mit nach Hause genommen. Diesen Bestand hatte Krüger gefunden und, wohl auch auf Anraten von Klaus Hildebrand, mustergültig für eine Publikation vorbereitet, die aber auch die Handakten von Schuberts aus seiner Zeit als Staatssekretär mit einbezieht, die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts aufbewahrt werden. Die von Krüger noch selbst vorbereitete umfangreiche biographische Einleitung erschien gleichzeitig separat. Für diesen Band wurde sie durch eine knappere Skizze des Lebens von Schuberts ersetzt, die Martin Kröger beigesteuert hat. Von Peter Krüger selbst stammen noch die Bemerkungen „Zur Edition“, in denen die Geschichte und der Zustand des Privatbestands, aber auch die Einrichtung der Edition beschrieben sind. Die üblichen Verzeichnisse und ein Personenregister runden den Band ab; das leider fehlende Sachregister wird durch die kurzen Inhaltsangaben im Dokumentenverzeichnis nur teilweise ersetzt.

Um es vorweg zu sagen: Die Geschichte der Weimarer Außenpolitik muss natürlich grundsätzlich nicht neu geschrieben werden. Und dennoch handelt es sich um einen wahren Glücksgriff, dass das Manuskript trotz mancher Hindernisse veröffentlicht werden konnte. Selten bekommt man einen solch unmittelbaren Einblick in das alltägliche Denken und Handeln eines maßgeblichen Akteurs der deutschen Außenpolitik in der Ära Stresemann. Seit 1906 im Auswärtigen Dienst, hatte der gut und vielfältig ausgebildete von Schubert nach dem Ersten Weltkrieg, an dessen Vorabend er in London stationiert war, eine veritable Blitzkarriere im Auswärtigen Amt gemacht: Zunächst richtete er 1920 die deutsche Botschaft in London wieder ein, unter schwierigen Umständen, da die britische Regierung ihn eigentlich als persona non grata betrachtete. Nur da die deutsche Regierung zwei andere, ebenfalls in London nicht wohlgeleitene Beamte abzog, konnte von Schubert bleiben; schließlich konnte man nicht jede Person ablehnen. 1921 mit 39 Jahren wurde er dann Abteilungsleiter und Ministerialdirektor in der Berliner Zentrale, mit 42 Jahren schließlich Staatssekretär. Ebenso rasch wie sein Aufstieg war dann aber auch das Ende seiner Laufbahn nach dem Tod Stresemanns. Dessen Nachfolger Curtius wollte einen anderen Staatssekretär und wählte den bekannt Stresemann-kritischen Bernhard von Bülow. Den anglophilen von Schubert 1930 schickte er als Botschafter nach Italien. Dass dies nicht sein Wunschposten war, wusste man

in Berlin offenbar allerorten. Selbst Reichspräsident von Hindenburg kam bei der Abschiedsaudienz vor der Abreise von Schuberts nach Rom darauf zu sprechen, dass er wohl lieber wieder nach London gehen würde: „Aber im Frontdienst sei es eben auch so, dass nicht immer alle Wünsche erfüllt werden könnten“ (S. 637). Nur zwei Jahre später, mit fünfzig Jahren, wurde von Schubert zunächst in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Am 15. Juli 1933 teilte ihm dann Reichsaußenminister von Neurath mit, dass er ihn gemäß der dritten Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den dauerhaften Ruhestand versetze (S. 796). Es ist zu bezweifeln, dass er es in Hitlers Außenministerium lange ausgehalten hätte. Sicher erfüllte er formal alle Kriterien eines Angehörigen der wilhelminischen Funktionselite: Herkunft, Ausbildung, Heirat und Verbindungen sprachen dafür. Doch gelang es ihm, moderne Entwicklungen aufzunehmen und sich gedanklich von seinem Milieu unabhängig zu machen, in dem er sich gleichwohl weiter bewegte. Sein großes Verständnis für ökonomische Fragen zählt sicherlich dazu. Einflussreiche Verbündete, die ihn nach dem Tod Stresemann, unterstützt hätten, hatte der menschlich wohl nicht ganz einfache von Schubert aber offenbar nicht. Das erklärt wohl auch teilweise sein sang- und klangloses Karriereende.

Die europäische Sicherheitspolitik in den 1920-er Jahren bildet natürlich unter inhaltlichen Aspekten den Schwerpunkt der Edition. Hauptbezugspunkte sind für von Schubert London und Paris. Der Leser erfährt vieles über die diplomatische Routinearbeit zu Locarno, die Reparationsfrage, die Beziehungen der Weimarer Republik zur UdSSR und den Beitritt des Deutschen Reichs zum Völkerbund. Wie es sich für den Spitzenbeamten des Auswärtigen Amtes gehört, sprach er mit hochrangigen ausländischen Diplomaten und Politikern, aber auch mit Reichstagsabgeordneten. Zudem arbeitete von Schubert, der als außerordentlich fleißig galt, natürlich der politischen Spitze des Ministeriums zu. Mit Weisungen lenkte er zugleich die Auslandsvertretungen des Deutschen Reichs. Dieses breite Spektrum führt zu einer Vielzahl von Quellenarten, wie sie sich in dieser Edition finden.

Zumeist stammen die vorgelegten 285 Dokumente aus den Jahren 1921–1930, in denen von Schubert in maßgeblichen Positionen im Auswärtigen Amt tätig war. Dabei überwiegen die Dokumente aus seiner Hand, nur ganz wenige stammen von anderen Verfassern. Zusätzlich wird eine Vielzahl weiterer Schubert-Dokumente in dankenswert ausführlichen Fußnoten oft mehr oder weniger vollständig zitiert, ein großer Vorzug gegenüber aus Spargründen bisweilen allzu „schlanken“ Kommentierungen anderer Editionen. Das Spannende an den Dokumenten ist, wie gesagt, nicht die bekannte grundsätzliche Richtung der Außenpolitik Stresemanns und von Schuberts. Aber in vielen der Dokumente legte von Schubert Motive für das Procedere des Außenministeriums dar, bewertete er das Handeln anderer Mächte und erörterte Optionen. Dies geschah angesichts der Quellengattungen, z. B. Schreiben an befreundete Kollegen, oft in großer Offenheit und allem Anschein nach ohne taktische Hintergedanken, wie sie bei offiziellem Schriftverkehr natürlich immer zu berücksichtigen sind. Das macht etwa die Briefe an Albert Dufour-Feronce, den von Schubert schon aus seiner Londoner Zeit als seinen „zweiten Mann“ kannte und schätzte, so wertvoll. Auch Friedrich Sthamer, Botschafter in London, gehört zu den häufig Adressierten. Man wünschte sich mehr solcher Quellen, die – bei aller Subjektivität – doch vielfältig Auskünfte über Motive, Denkweisen und Einschätzungen wichtiger Akteure geben, die in den üblichen Textarten diplomatischer Edition oftmals fehlen. Ein wichtiges Buch zur Weimarer Außenpolitik liegt vor, zu ihrer Substanz, aber auch zu ihrem handwerklichen Funktionieren.

Sankt Augustin

Hans-Heinrich Jansen